

TUM Talk: Mit Zuversicht in die Zukunft

Kriege, Krisen und kritische Debatten um den Standort Deutschland prägen den öffentlichen Diskurs. Dabei stehen reichlich Technologien und Strategien zur Verfügung, um schwierige Zeiten für die entscheidenden Schritte in Richtung Zukunft zu nutzen. Beim Netzwerkformat TUM Talk am Bildungscampus Heilbronn zeigten Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft, wie sich die Perspektive ins Positive drehen lässt.

Mahnen ist leicht, Machen ist mühsam: Doch trotz multipler Krisen suchen viele Verantwortungsträgerinnen und -träger nach Wegen, die Zukunft auch in schwierigen Zeiten mit Zuversicht anzugehen. „Die Welt gehört denen, die gestalten wollen“, sagt Prof. Dr. Thomas F. Hofmann, Präsident der Technischen Universität München (TUM). Gerade angesichts knapperer Ressourcen kommt es umso mehr auf den klaren Fokus und die entschlossene Auswahl von Methoden und Strategien an. „Krisen setzen häufig ungeahnte Kräfte frei – das gilt für einzelne Personen ebenso wie für Firmen“, sagt Prof. Dr. Helmut Krcmar, bis Ende September Beauftragter des Präsidenten für den TUM Campus Heilbronn.

Beim mittlerweile fünften TUM Talk, der Ende Oktober am Bildungscampus Heilbronn stattfand, suchten und diskutierten Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft die Ansätze, die einen nachhaltigen Weg in die Zukunft ebnen können. Die gute Nachricht: Nicht nur die Anzahl der Krisenherde ist groß – sondern auch die Anzahl der zur Verfügung stehenden Lösungsansätze ist gewachsen.

Kritische Optimisten gesucht!

Umso mehr kommt es daher auf die Perspektive der handelnden Personen an: „Man muss Optimist sein“, sagt Christine Steger, geschäftsführende Gesellschafterin des Kosmetikherstellers Mann + Schröder, „man wird keiner, wenn man diese Einstellung nicht in sich trägt.“ Dabei geht es keineswegs darum, konkrete Probleme auszublenden. Aber es geht um die Überzeugung, auch aus schwierigen Phasen das Beste herausholen zu können. Das Familienunternehmen aus dem Landkreis Heilbronn verordnete sich beispielsweise für die neue Gesellschaftergeneration den Schwerpunkt Nachhaltigkeit – und konnte dadurch sowohl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf allen Hierarchieebenen motivieren. Das sorgte im Unternehmen trotz anspruchsvoller Transformationsprozesse für eine „Klammer, die unfassbar viel bewegt hat“, sagt Steger.

Eine ehrliche und offene Bestandsanalyse ist dabei die Grundlage für den Aufbau eines Zukunftsplans. Dabei helfe die Gewissheit, dass alles, was existiere, noch besser gemacht werden könne – „das treibt uns als Wissenschaftler an, und das geht Unternehmen genauso“, sagt Prof. Dr. Daniel Cremers, Inhaber des Lehrstuhls für Computer Vision und Künstliche Intelligenz an der TU München.

Diese Blickrichtung ist elementar für die Unternehmensführung, aber auch für alle anderen Ebenen im Betrieb: „Wir müssen dafür sorgen, dass Ambition eine Einstellungsvoraussetzung wird“, sagt beispielsweise Dr. Gerald Karch, Vorstandschef des Schwerlastlogistikspezialisten TII Group. Der familiengeführte Mittelstand habe dabei Vorteile, wenn es um rasche und entschlossene Schritte in Richtung Zukunft geht: „Wenn eine Unternehmerfamilie hinter eine Idee steht, dann kann sie die auch durchziehen“, sagt Karch.

Mehr Bereitschaft zum Brückenbauen

Zugleich lässt sich die Zukunft nur selten im Alleingang gestalten. Benötigt wird eine stärkere Offenheit für neue Impulse, die gerade im Mittelstand nicht immer zum Alltag gehört. „Wir haben gemerkt, dass das Brückenbauen wichtig ist“, berichtet Nicole Büttner, Investorin und Co-Gründer der auf KI spezialisierten IT-Firma Merantix Momentum. In ihrem Tätigkeitsfeld bedeutet das vor allem, Menschen mit technologischer Kompetenz und Menschen mit tiefem Branchenwissen zusammenzubringen. So können neue Ideen und Geschäftsmodelle entwickelt und umgesetzt werden.

Ähnliches gilt jedoch auch andere Kooperationsformen, etwa zwischen Unternehmen selbst oder zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Ein konkretes Beispiel dafür ist neben dem TUM Campus Heilbronn der Innovationspark Künstliche Intelligenz (IPAI), der seit zwei Jahren in Heilbronn heranwächst. „Wenn wir unsere Stärken verbinden mit Kooperationen und gemeinsamen Innovationen, dann können wir ganz viel entgegenstellen“, sagt IPAI-Geschäftsführer Moritz Gräter. Gerade dem Mittelstand hilft eine enge Vernetzung, um die Kräfte für umfangreiche Veränderungen oder technologische Entwicklungen zu bündeln.

Hilft der Kollege KI aus der Krise?

In diesem Jahr bildete der TUM Talk den Abschluss der ganztägigen Konferenz „Rethink Mittelstand“. Zu der hatte der TUM Campus Heilbronn gemeinsam mit dem ZEIT-Verlag eingeladen. Mehr als 300 Vertreterinnen und Vertreter von Mittelständlern, Start-ups, Konzernen und der TU München diskutierten über Mittel und Wege, um das eigene Unternehmen zukunftssicher aufzustellen. Denn auch hier war die Zielrichtung klar: Der Mittelstand muss ins Machen kommen, um die Weichen in Richtung Zukunft zu stellen: „Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem“, sagte Thomas Saueressig, Vorstand für Customer Services & Delivery beim Softwarekonzern SAP, „der richtige Zeitpunkt ist immer jetzt.“

Kein Weg vorbei führt dabei an Künstlicher Intelligenz (KI) – und der Frage, ob, wann und wie sie dem Mittelstand helfen kann. Hunderte KI-Tools für verschiedene Zwecke – von der Datenanalyse bis zur Videogenerierung – stehen bereits heute zur Verfügung. Prof. Dr. Daniel Cremers, Inhaber des Lehrstuhls für Computer Vision und Künstliche Intelligenz an der TU München, illustriert am Beispiel der automatisierten Bilderkennung, wie mithilfe tiefer neuronaler Netze die Technologie binnen weniger Jahren den Menschen in Bezug auf Geschwindigkeit und Fehlererkennung überholt hat. Gleichzeitig räumt er ein, dass bei vielen Anwendungen noch nicht eine ausreichende Stabilität erreicht sei: „Wenn eine Aufgabe nicht zu 100 Prozent perfekt erledigt werden muss, dann funktioniert KI sehr gut.“

Auch hier ist die Blickrichtung entscheidend: Manche Erwartungen kann die KI nicht erfüllen, manches Geschäftsmodell mag sie gefährden. Doch mit der klugen Auswahl und etwas Ausprobieren können Unternehmen in der Technologie ein wertvolles Werkzeug für die Zukunft finden. So bietet sich für Mittelständler die Möglichkeit, zu jedem Zeitpunkt und mit jedem Reifegrad in das Thema KI einzusteigen.

Von Routineaufgaben zur Revolution

Bei Mann + Schröder stand so beispielsweise zunächst die saubere Datenaufbereitung und -erfassung im Betrieb an. Anschließend ging es darum, etablierte Abläufe effizienter zu gestalten. Ein Beispiel dafür: Das Zusammenbringen aller Maschinen-Handbücher, um bei Störfällen schneller einen Lösungsansatz zu finden. Auch beim Zusammentragen von Trends und Prognosen hilft die Künstliche Intelligenz dem Familienunternehmen mittlerweile. Die Leitfrage bei allen diesen Arbeiten: „Wo kann man nicht wertschöpfende Tätigkeiten ersetzen?“, formuliert es Steger.

Dieses Herantasten über Randthemen macht für viele Mittelständler Sinn. Anders sieht es dagegen häufig noch bei kritischen Geschäftsprozessen aus. „Alles, was sicherheitsrelevant ist, machen wir ohne KI“, sagt etwa TII-Group-CEO Karch. Sein Unternehmen hat im Frühjahr 2024 mehrere Weltrekorde aufgestellt, als es dabei half, ein 23.000 Tonnen schweres Spezialschiff auf einer fahrenden Plattform mit 880 Achsen zu befördern. Doch wenn es um sensible Geschäftsprozesse geht, herrscht immer noch zu viel rechtliche Unsicherheit, was den Einsatz von KI betrifft.

Hier gilt jedoch: Zu viel Zögern kann jedoch auf dem Weg in die Zukunft schaden: „Einiges an Nebel wird sich bald lichten, aber wir haben nicht die Zeit zu warten, bis der Nebel komplett verschwunden ist“, sagte Büttner.